

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

Am 3. April 1998 fand sich in der kanadischen Zeitung „The Globe and Mail“ in der Serie „Lives Lived – Gelebtes Leben“ der folgende Artikel über den in Töging geborenen Künstler Konrad Bonk. Ein in Sidney (British Columbia) lebender Deutscher hatte den Artikel der Stadt bzw. dem Heimatbund geschickt zur Information über „einen Sohn Eurer Gemeinde, der es hier in Kanada zu Etwas gebracht hat...Vielleicht haben Sie Interesse, diesen Artikel heimatpflegerisch zu verwenden“. Gerald Blevins hat den Text freundlicherweise ins Deutsche übertragen. Doch erst vor kurzem ist der Vorgang im Archiv des Heimatmuseums aufgetaucht. – Die Autorin Elizabeth Kimball lebt in Toronto und war befreundet mit Konrad Bonk.

Frau Rosa Bonk zog im Juli 1944 mit ihren Eltern Elsa und Paul Sauer von Braunau nach Töging, ihr Mann Konrad kam im August 1945 aus der Gefangenschaft zurück. Die Tochter Jutta (im Text Judy) wurde noch in Braunau geboren, der Sohn Konrad 1945 in Töging. Die Familie wohnte in der Mühlendorfer Straße 6, wo Frau Bonk ein kleines Lebensmittelgeschäft betrieb; ihr Mann war als Maler bzw. Kunstmaler tätig. Ältere Töginger können sich noch an die großformatige Werbung am Kino erinnern.

ELIZABETH KIMBALL

Konrad Bonk

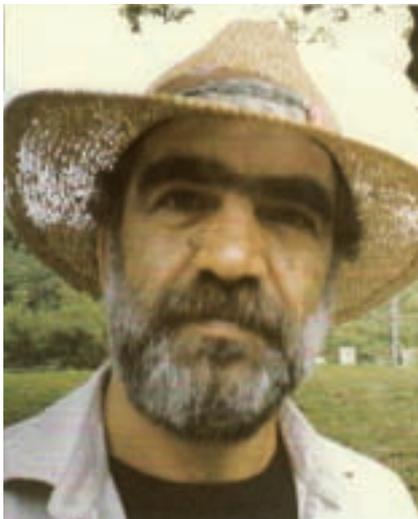
Artist. Born on July 24, 1945 in Töging-am-Inn, Bavaria; died in Toronto of lung cancer on Feb. 28, 1998, aged 52

„Braucht die Welt wirklich noch ein Bild von einem Baum?“ fragte Konrad Bonk einmal seinen Freund Gilbert Demers. Und dann antwortet er sich selbst: „Wahrscheinlich nicht, aber wenn ich einmal einen bestimmten Baum im Kopf habe, dann muss ich den unbedingt malen.“ Es war immer so mit jedem seiner Werke: Bäume, Seen, Blumen, menschliche Formen und Gesichter, schattige Kneipenszenen. Er malte mit Hingabe, ohne Schlaf und kaum zu essen, wie getrieben. Er war enorm produktiv. Nachdem sein Lungenkrebs ihn ans Haus fesselte, produzierte er kleine Bildchen von gespenstischer Schönheit.

Künstler zu werden hatte Konrad im Blut. Sein Vater Konrad, der 1955 mit seiner Frau Rosa, dem 10-jährigen Konrad sowie der älteren Schwester Judy von dem kleinen bayerischen Dorf Töging am Inn nach Berlin umzog, malte selbst große Wandbilder und Theaterplakate. Auch der Bruder des Vaters war Maler. „Er hat immer zugeschaut als mein Vater malte“, sagte Judy über den jungen Konrad.

Nachdem die Familie 1957 nach Kanada ausgewandert war, half der Junge seinen Eltern im Maler- und Einrichtungsgeschäft, das sie in Pickering (Ontario) eröffneten. Er absolvierte 1964 die Kunstschule des Toronto Central Technical Institute und fand dabei seine wahre Kunstrichtung.

Konrad verbrachte zwei Jahre in England, wo er kurze Zeit in der graphischen Abteilung von Readers Digest arbeitete. Er besuchte Museen und Bibliotheken, vertiefte so seine Kenntnisse in Kunstgeschichte. Und er malte, dabei versuchte er seine Talente mit Impressionismus, Abstrakte Malerei, Expressionismus – alle die modernen Kunstbewegungen. Dort in England traf er eine junge Schauspielerin, Diane Hollingsworth, die ihn zurück nach Kanada begleitete. Einige Jahre später ging das Paar wieder getrennte Wege. Zurück in Toronto malte er Wandbilder für Geschäftsfrenten sowie Theaterplakate, entwarf Bühnenaufbauten, primär für die



Konrad Bonk war jedem vertraut in der Kunstszene von Toronto.



„Birkenlichtung“ könnte man dieses Bild nennen (Öl auf Holz, 25,5 x 20 cm). Der doppelte Rahmen lenkt den Blick eindringlich in die Bildtiefe

New School of Drama von Tony Pearce. Konrad arbeitete unaufhörlich weiter an sich, was er als „Erforschung der Freiheit des Ausdrucks“ in der Malerei beschrieb. Später, in seiner „Fenster-Serie“, gefühlvoll geladene abstrakte Zusammenstellungen, drückte er seine Faszination von der Chaostheorie aus.

Konrad war ein ruhiger Mensch. Jedoch sein Studio in der Hastings Avenue war berühmt für seine spontanen Parties, woran sich Tony Pearce erinnert: „Du konntest Deine letzten Theaterstückchen, oder Tänze, oder Lieder vorführen... und Konrad hinterließ Dir immer ein gutes Gefühl.“ Er



links: Vase mit Blumen



rechts: Völlig anders dagegen wirkt das 1973 entstandene Bild im Stil Picassos während der dreißiger Jahre: „Schauspieler mit Maske“ (Öl auf Leinwand, 81 x 61 cm). Es wird von einer Galerie in Markham (Ontario) um \$ 675 angeboten. Man beachte die Ähnlichkeit des Kostüms mit der 20 Jahre später entstandenen Bilderserie „Fenster“.

betrieb auch den King of Hearts Club, ein Nachtclub über George's Spaghetti House in der Altstadt von Toronto. Seine große, hagere Figur und sein kantiges Gesicht, umhüllt vom Rauch seiner selbstgedrehten Zigaretten, waren jedem vertraut in den benachbarten Bars.

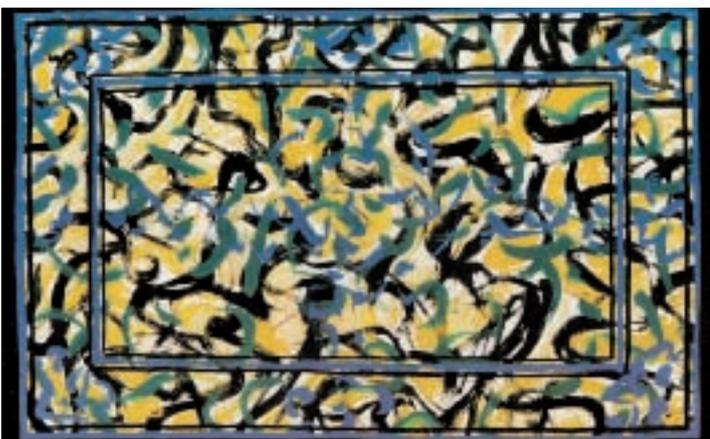
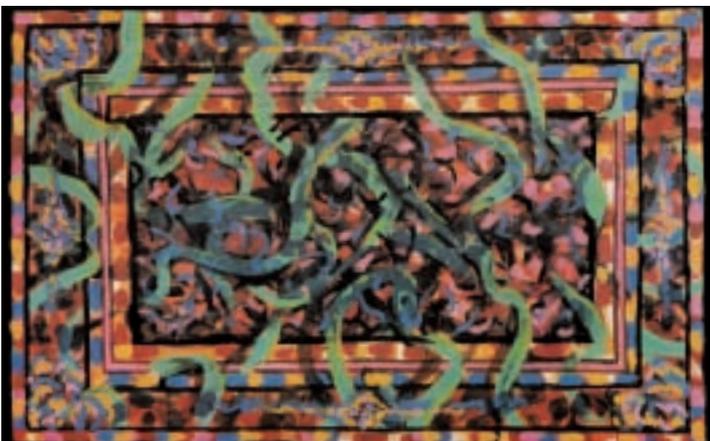
Es war in der Schule von Tony Pearce, wo Konrad eine schlanke, brünette Schauspielstudentin traf, eine National Ballet School Absolventin, die ihre eigene Truppe, das Rainbow Dance Ensemble hatte. Glenna Simms heiratete Konrad am 9. März 1996. Im folgenden September wurde deren hübscher, blauäugiger, fröhlicher Sohn Isaak geboren. Konrad musste sich einschränken, gelegentlich auch noch kleinere Nebenbeschäftigungen übernehmen, um die Miete für sein Atelier und die Kosten für das Haus aufbringen zu können, das sich die Familie südlich von Riverdale gekauft hatte.

Gelegentliche Ausstellungen in Off-Yorkville-Galerien interessierten einige betuchte Sammler. Die Molson 1985 Art Competition Award

brachte \$ 1500 für das Bild „Legend of the Blue Canoe“. „The Movie“, um den Kalender zur 200-Jahresfeier der Molson-Brauerei zu bebildern, war wahrscheinlich der größte Verkauf von Konrad. Es ist jedoch falsch Schlüsse zu ziehen, wie sein Freund Ivan Roth in „The Toronto Star“ fälschlich zitiert wurde, dass Konrad „in den Mythos eines hungernden Künstlers eingekauft hatte“. Obwohl er manchmal doch etwas nah am Hungertuch zu nagen hatte, wollte er niemals sein Talent, noch seine kostbare Zeit, lediglich für einen materiellen Gewinn verschwenden.

„Er konnte sehr stur sein“, sagte Glenna. „Er hatte sehr konkrete Ideen über den Wert seiner Bilder. Er weigerte sich sogar, ernsthaften Interessenten einen Preisnachlass zu geben.“ Was ihn jedoch zunehmend ärgerte war, dass er niemals die Künstlerszene für sich hat interessieren können. „Konrad wollte diese Art von Streicheleinheit“, meinte Ivan Roth. Tony Pearce stimmte zu: „Ohne solche breite Anerkennung zweifelte er sogar an sich selbst.“ Auch wenn Konrad es nicht schaffte in die kommerziellen Märkte vorzudringen, geschweige in die Künstlergalerie von Toronto oder sonst so renommierten Institutionen, war er, in einem gewissen Sinne, sogar selbst für dieses Desinteresse verantwortlich. Weder vermochte er, noch bemühte er sich, seine eigene Arbeit zu vermarkten. „Er hasste es sich anzubiedern“, sagte Glenna, und weigerte sich deswegen sogar, einen von Kanada ausgeschriebenen Regierungszuschuss zu beantragen. Dieser Mann, der so herzlich und freundlich denen gegenüberstand, die, wie er glaubte, ehrlich an Kunst interessiert waren, dieser Mann war unbeholfen, gar abweisend zu denjenigen, die er für „angeberisch“ hielt.

Wie Reverend Ron Duncan bei der Trauerrede für Konrad in der von zahlreichen Freunden überfüllten St. Clements Riverdale Anglican Kirche hervorhob, hütete Konrad sein Talent, „das als Beispiel für uns alle dient... und als Warnung für uns alle, die Geschenke Gottes vor Verschwendung zu bewahren“.



Die Serie „Fenster“ entstand 1994 (Acryl auf Papier, 66 x 100 cm).

Konrad Bonk sagte über sich: „In meiner Arbeit versuche ich das Chaos von Freiheit innerhalb von Formgrenzen zu beherrschen. Ich verwende eine einfache, sich wiederholende Struktur – in Anlehnung an bunt bemalte Glasfenster, Mosaik oder Bildteppiche –, die sowohl der Fantasie des Betrachters freien Raum lässt und ihm gleichzeitig die Illusion von Stabilität vermittelt. Mit der Verflechtung von Aufruhr und Ordnung in einem einzigen Bild vermittele ich den Betrachtern einen Raum von Sicherheit, das ihnen erlaubt, in das scheinbare Chaos von Farben, Pinselstrichen und Harmonien einzusteigen. Das Ziel ist, Fenster aufzutun in eine Welt von Chaos, die auf die Paradoxität der Existenz verweisen und die – als meditative Merkmale – die Möglichkeit eröffnen, sich ohne Furcht dem Unerklärbaren zuzuwenden.“